

**DIE ROLLE DES „OBJEKTIVEN GUTES FÜR DIE
PERSON“ INNERHALB DES SITTlichen**

Von Universitätsprofessor Dr. Dietrich von Hildebrand,
München

Daß unser emotionales Interesse, unsere Freude und Trauer, unser Streben und Widerstreben, unser Wollen und Handeln von zwei fundamental verschiedenen Motivgruppen begründet werden kann, ist von mir an anderer Stelle dargetan worden. Es ist die sittlich entscheidende Frage, ob unser Interesse ein Eingehen auf ein in sich Bedeutsames, eine Antwort auf Werte darstellt, oder ob es eine Zuwendung zu einem nur Angenehmen, „bloß für mich Befriedigenden“ ist. Die Freude, die ein Kapitalist über eine gut gelungene Spekulation empfindet, ist ganz offenbar eine Antwort auf das ihn Befriedigende. Nicht als ein in sich Bedeutsames, in sich Schönes und Gutes, um seiner selbst willen Sein-Sollendes steht der Sachverhalt der gelungenen Spekulation vor ihm, sondern nur als ein ihn Befriedigendes, durch die Beziehung auf seine Lust Bedeutsames. Die Freude hingegen, die jemand über die sittliche Besserung eines anderen empfindet, ist offenbar eine Antwort auf einen Wert. Die Bedeutsamkeit der sittlichen Besserung ist eine in sich ruhende. Der Tatbestand der sittlichen Besserung steht als in sich bedeutsam vor dem Betreffenden, als ein in sich Gutes, Sein-Sollendes. Nicht weil er irgend eine Beziehung zu der Befriedigung meiner Person besitzt, ist er aus der Indifferenz herausgehoben sondern auf Grund seines eigenen Wesens, seiner selbst. In souveräner Majestät als ein ganz aus sich heraus Bedeutsames fordert er von mir ein Interesse, und ich erlebe meine Zuwendung ganz als ein Eingehen auf dies in sich Valente, Bedeutsame.

Denken wir an den Fall der Schadenfreude, in dem sogar ein objektiv Unwertiges, nämlich das Leiden eines anderen, als spezifisch befriedigend und angenehm vor dem Schadenfrohen steht. Hier heben sich die beiden Welten innerhalb des Nichtindifferenten, das ja allein mein Interesse zu motivieren vermag, deutlich voneinander ab: die Welt der Werte und die des bloß für mich Angenehmen und Befriedigenden. Es handelt sich hierbei geradezu um zwei verschiedene Kategorien von Bedeutsamkeit und nicht etwa um bloße Höhenunterschiede innerhalb derselben Bedeutsamkeitskategorie. Die klare Trennung beider ist nicht nur für das

Verständnis des Wesens der Werte unerlässlich sondern gerade für das Verständnis der Sittlichkeit. Diese Scheidung ist denn auch nicht nur praktisch stets gemacht worden, sondern sie ist — wenn auch nicht expressis verbis — doch implicite in der philosophia perennis berücksichtigt worden.

Aber die Trennung dieser beiden Bedeutsamkeitskategorien reicht noch nicht aus. Wir müssen gerade vom Standpunkt der Ethik aus dreierlei unterscheiden:

1. das Wertvolle,
2. das objektive Gut für mich,
3. das bloß für mich Befriedigende.

Dem Aufweis des objektiven Gutes für die Person, das wir hier noch zwischen die fundamentale Scheidung von Wert und bloß „für mich befriedigend“ quasi als Mittelglied einschalten und der Darstellung seiner Bedeutung für die Sittlichkeit sollen diese Ausführungen gelten.

I.

Wenn wir davon sprechen, daß etwas ein „Gut“ oder ein „Übel“ für jemand sei, so haben wir ein ganz Eigentümliches im Auge. Wir sagen etwa, es sei ein hohes Gut für einen Menschen, daß er seine geistigen Fähigkeiten ausbilden könne. Dann betrachten wir diese Tatsache nicht unter dem Gesichtspunkt des „Wertes“ sondern der Bedeutung, die sie für diesen Menschen besitzt. Gewiß, es ist der Tatbestand auch ein wertvoller, und wir können seine Bedeutsamkeit auch in der Werthinsicht betrachten. Aber außerdem ist er zugleich auch in einer neuen Hinsicht bedeutsam — als ein Gut für den Betreffenden. Insofern er wertvoll ist, ist seine Bedeutung eine ganz in sich ruhende und weist keinerlei „für“ auf. Die Person, an der die geistigen Fähigkeiten ausgebildet werden, ist nur als Träger bei der Frage des Wertes beteiligt, aber sie ist ebensovienig Adressat dieser Bedeutsamkeit wie irgend ein anderer Mensch. Wenn wir jedoch sagen, diese Tatsache sei ein „Gut“ für den Betreffenden, so meinen wir eine Bedeutsamkeit, die sie nur für *diese* Person besitzt. Wir meinen dann eine Bedeutsamkeit, die sich gleichsam an diesen einen Menschen „adressiert“, wir meinen, daß dieser Tatbestand ein Moment des „Freundlichen“ für die betreffende Person besitzt, ein „Pro“, ein sie Bejahendes, mit ihr Solidarisches. Es handelt sich hierbei um eine ganz

eigene Kategorie von Bedeutsamkeit, die Bedeutsamkeit, die in dem objektiven „Pro“ einem Menschen gegenüber besteht. Sie kennzeichnet alles, was als „Gut“ für jemand bezeichnet werden kann, sowohl alles, was eine Steigerung der Werte an einer Person herbeiführt, wie alles, was die Person beglückt. Die gute Erziehung ist nicht nur bedeutsam, insofern sie dazu beiträgt, sittliche Werte an dem Zögling zu entfalten, sondern sie ist auch ein „Gut“ für den Betreffenden. Sie ist ein objektiv „Freundliches“ für *ihn*. Die Gesundheit eines Menschen ist nicht nur wertvoll und in sich bedeutsam, sie ist auch ein Gut für den Betreffenden. Ebenso die äußere Freiheit, Erfolg in der Arbeit, Achtung und Verständnis bei den Mitmenschen, Freundschaft, Ehe u. a. m.

Wir können diese Inhalte einmal unter dem Wertgesichtspunkt betrachten. Dann haben wir die Bedeutsamkeit dieser Gegenstände im Auge, die sie als solche in sich besitzen. So steht etwa die Gesundheit eines Menschen in ihrer Werthhaftigkeit vor uns, wenn wir einem fremden Menschen helfen, aus einer Umgebung herauszukommen, die für ihn gesundheitschädlich ist. So steht die Freundschaft als Wertvolles vor uns, wenn wir uns bei der Lektüre des Briefwechsels eines heiligen Franz von Sales und einer heiligen Johanna Franziska von Chantal freuen, daß eine so edle, heilige Gemeinschaft sich realisiert hat. So empfinden wir etwa die Tatsache als wertvoll, daß ein großer Künstler, wie Bruckner, der lange verkannt wurde, endlich die gebührende Anerkennung findet und freuen uns darüber.

Wir können aber auch in ganz anderem Sinne von diesen Inhalten als Gütern sprechen. Die eigene Gesundheit bedeutet ein Gut für mich — Krankheit ein Übel für mich. Anerkennung und Verständnis bei den Mitmenschen bedeutet ein Gut für mich, Verkanntwerden ein Übel für mich. Die Gemeinschaft mit einem edlen Menschen bedeutet ein hohes Gut für mich u. f. f. Wenn wir die Frage aufwerfen, „cui bono“, so haben wir eben diese Bedeutsamkeit im Auge und nicht die des Wertes. Denn bei der Hinsicht des Wertvollen ist diese Frage sinnlos, es bedarf eines solchen Stütz- oder Zielpunktes nicht, das Wertvolle ist in sich bedeutsam und verherrlicht Gott in seinem Eigengehalt. In dem „Pro“ des objektiven Gutes für die Person tritt uns gleichsam in der Sphäre des Apersonalen etwas entgegen, was innerhalb des Personalen die Liebe auszeichnet. Die Bejahung der geliebten Person, das Eingehen auf sie und ihr legitimes Interesse, das „für“-sie-Eintreten, besitzt ein objektives Korrelat in diesem

„Pro“ alles dessen, was wir als objektives Gut für eine Person bezeichnen können. Es ist darum auch ohne weiteres verständlich, daß all die Inhalte, die dieses „Pro“ besitzen, ein Vehikel für die Liebesintention bilden und als Wohltaten dem anderen gewünscht werden.

Der hier vorliegende Charakter eines objektiven Gutes für die Person bedeutet offenbar eine ganz eigene Kategorie der Bedeutsamkeit. Es handelt sich nicht um die souveräne, in sich ruhende, absolute Bedeutsamkeit des „Wertvollen“, etwa des „Guten“ und „Schönen“, sondern um eine relative Bedeutsamkeit — um das, was ein Inhalt als „Geschenk“ für die Person darstellt. Ein Mißverständnis muß hier gleich ausgeschaltet werden. Diese Relativität ist nicht eine im Träger gelegene sondern eine der Art der Bedeutsamkeit immanente. Wir können von verschiedenen Dingen sagen, sie seien gut „für“ die Person, so z. B. der Umgang mit einem Menschen, ein bestimmtes Milieu, die Veränderung der Lebensverhältnisse, eine Reise in ein bestimmtes Kulturgebiet usw. Wir meinen dann, diese Dinge hätten eine heilsame Wirkung auf eine bestimmte Person, durch sie kämen wertvolle Haltungen und Eigenschaften zur Entfaltung in ihr, oder Negatives würde durch sie überwunden. Die Bedeutsamkeit dieser Dinge ist aber in diesen Fällen ganz die der Werte. Sie sind bedeutsam wegen ihrer Beziehung zur Realisierung von Werten. Ihre Bedeutsamkeit ist zwar eine indirekte, aber nicht eine relative. Wir meinen bei ihnen nicht den Wert, den sie eventuell als solche besitzen, sondern ihre Geeignetheit, Werte in der Person zur Entfaltung zu bringen. Diese „Relativität“ ist nur eine, die die Trägerschaft betrifft, nicht eine, die die Bedeutsamkeit als solche charakterisiert. Solange wir etwas in diesem Sinn für die Person als „gut“ oder „heilsam“ bezeichnen, betrachten wir es nicht unter dem Gesichtspunkt des „objektiven Gutes für die Person“, bei dem es sich um eine neue Kategorie der Bedeutsamkeit handelt, sondern unter dem Gesichtspunkt des Wertvollen. Der Sprachgebrauch gut „für“ die Person, im Sinne der Förderung objektiver Werte an und in der Person, seien sie sittlicher, intellektueller oder vitaler Art, ist denn auch ein ungenauer und mißverständlicher. Die Beziehung des „für“ — Personen gegenüber — legt von vornherein die Vorstellung nahe, als ob die Person als Subjekt gefaßt sei und nicht als Träger objektiver Werte. Der Sprachgebrauch, der bei apersonalen Gegenständen eindeutig ist, etwa wenn wir sagen, eine geographische Situation ist gut für die Entfaltung gewisser Kulturwerte, oder etwas ist gut für die Ausbreitung der Religion, wird

in der Anwendung auf Personen ohne weiteres zweideutig und irreführend.

Man könnte nun meinen, das subjektiv Befriedigende stelle eben diese neue Kategorie der Bedeutsamkeit dar. Dieses „Pro“ wohne allem Lustvollen inne im Gegensatz zum Unlustvollen, und die Frage „cui bono“ zielen eben darauf ab, wer einen Vorteil davon habe, was letzten Endes doch nur eine Umschreibung dafür sei, für wen eine Befriedigung daraus erwache. Es handle sich hierbei also wohl um eine neue Kategorie von Bedeutsamkeit gegenüber den Werten, aber eben um die schon eingangs erwähnte des subjektiv Befriedigenden. Dieser Auffassung läge aber ein völliges Verkennen des Tatbestandes zugrunde. Dieses „Pro“ trägt einen Charakter objektiver Gültigkeit, den das subjektiv Befriedigende völlig vermissen läßt. Die ratio des wohlverstandenen wahren „Interesses“ des Einzelnen ist nicht identisch mit dem die Person subjektiv Befriedigenden. Nicht alles Befriedigende trägt diesen Index, denken wir an die Befriedigung des Schadenfrohen oder Rachfüchtigen, wenn der Feind leidet, oder an das Befriedigende des Kokaingenußes für den Kokainfüchtigen. Obgleich es subjektiv befriedigend ist, weist es objektiv viel eher einen feindlichen Charakter auf, ein „Contra“ statt eines „Pro“, eine giftige Süßigkeit.

Der Unterschied der beiden Bedeutsamkeitskategorien des bloß subjektiv Befriedigenden einerseits, und dessen, was dem wahren Interesse der Person dient andererseits, liegt klar zu Tage, so lange wir neben das bloß subjektiv Befriedigende solche Inhalte stellen, durch die die Person Träger von Werten wird. So lange wir bei den objektiven Gütern für die Person etwa an die Freundschaft mit einem edlen Menschen denken, von dem ein sittlich heilsamer Einfluß ausgeht, oder an eine Kindheit in einer reinen, edlen Umgebung, oder an die gute Ausbildung aller geistigen Anlagen, ist es ohne weiteres einleuchtend, daß ihre Bedeutsamkeit „für“ die Person nicht mit dem „subjektiv die Person Befriedigenden“ gleichgesetzt werden darf. Diese Inhalte sind abgesehen davon, daß sie wertvoll sind, weil sie die Realisation von Werten fördern, bedeutsam, insofern sie dem eigentlichen legitimen Interesse der Person dienen. Ihre Beziehung zur subjektiven Befriedigung der Person ist dabei eine ganz indirekte und spielt offenbar keine Rolle dafür, daß wir diese Inhalte als „Güter für die Person“ bezeichnen. Der Maßstab, an dem wir hier messen, nach dem wir auswählen, welche Inhalte objektive Güter für die

Person sind, ist ein ganz anderer. Die Bejahung der Person in ihrem eigentlichen Sinn und in ihrer Bestimmung, die das „Pro“ in diesen Fällen ausmacht, geht souverän über den Kopf des „subjektiv Befriedigenden“ hinweg. Die Hinsicht des „cui bono“ gipfelt hier in der Beziehung zu dem ewigen Heil der Person. Auch Krankheit, Armut, ungerechte Behandlung, Demütigung, Leiden aller Art können als „objektive Güter für die Person“ unter Umständen fungieren, da sie, obgleich unlustvoll, unter Umständen dem wahren Interesse der Person dienen und dann dieses Vorzeichen des objektiven „Pro“ tragen. Wenn wir hingegen an die objektiven Güter für die Person im engeren Sinn denken, die wir in diesem Zusammenhang in besonderer Weise im Auge haben, so liegt die Selbstständigkeit der Bedeutsamkeitshinsicht des „objektiven Gutes für die Person“ gegenüber der des „bloß subjektiv Befriedigenden“ nicht so offen zu Tage. Wenn wir Gesundheit, Wohlstand, äußere Freiheit (im Gegensatz zur Gefangenschaft), ein schönes Haus, schöne Reisen, Erfolg in der Arbeit, Anerkennung und Verstandenwerden, Freundschaft, Ehe als objektive Güter für die Person bezeichnen, so denken wir doch an das, was sie subjektiv für die Person bedeuten, was sie ihr an Glück spenden, was sie dem emotionalen Zentrum der Person zu geben vermögen. Hier ist es nicht nur das objektive „Interesse“ der Person, das wir im Auge haben, und bei dem wir über die Frage ihres subjektiven Glückes hinweggehen, sondern gerade die Beziehung zur Welt des subjektiven Erlebens, die uns diese Inhalte als Güter bezeichnen läßt. Sie heben sich doch deutlich von den Inhalten ab, deren rein objektives „Pro“ in der Förderung von Werten an der Person gegeben war. Zweierlei gilt es hier, klar zu verstehen. Erstens, daß es sich hier wirklich um objektive Güter für die Person handelt, die sich tiefgehend von den Gütern unterscheiden, die auf die Realisation von Werten an der Person bezogen sind. Zweitens, daß hier — wenn auch modifiziert — die Bedeutsamkeit des objektiven „Pro“ vorliegt und nicht die des bloß „subjektiv Befriedigenden“.

Wir wenden uns zunächst dem ersten Moment, dem Unterschiede innerhalb der objektiven Güter für mich zu. Wir haben gesehen, daß all das, wodurch in einer Person Wertvolles gefördert wird, nicht nur unter dem Wert Gesichtspunkt bedeutsam ist sondern auch unter dem Gesichtspunkt des wohlverstandenen Interesses der betreffenden Person, was uns berechtigt, auch hier von objektiven Gütern für die Person zu sprechen. Ein solches objektives Gut für die Person ist etwa auch eine Krankheit,

durch die sie sittlich bekehrt wird, oder das gute Milieu, das einen sittlich guten Einfluß auf sie ausübt. Das „Pro“, das in dem Gehalt dieser objektiven Güter „für die Person“ liegt, ist zunächst rein objektiver Natur. Es adressiert sich nicht an das Erlebniszentrum der Person sondern unter Umständen über den Kopf desselben weg an die Person. Die Beziehung des Gutes zu der Person ist so geartet, daß die Person gleichsam im Akkusativ steht und nicht im Dativ. Ganz anders liegt der Fall bei den objektiven Gütern für die Person im engeren Sinn. Wenn wir Wohlstand, eine schöne Reise, Erfolg in der Arbeit, Freiheit, Freundschaft usw. als objektive Güter für die Person bezeichnen, so meinen wir Inhalte, die sich an das Erlebniszentrum der Person wenden, deren „Pro“ der Person als „Subjekt“ gilt, die sich an die Person als erlebendes Subjekt adressieren. Sie sprechen die Person gleichsam als „du“ an und nicht als „er“, in der zweiten und nicht in der dritten Person, wie die objektiven Güter für die Person es tun, die als erste Gruppe oben angeführt wurden. Das legitime „Interesse“ der Person ist hier das legitime „Glück“, bzw. alles legitim Befriedigende. Die Person steht diesen Gütern gleichsam mit geöffneten Armen, mit zugewandtem Antlitz gegenüber. Das für die Person „Freundliche“, „sie Bejahende“ ist hier zunächst in der Beziehung zu dem Erlebnis gegeben, bzw. in dem erlebbaren Gehalt der betreffenden Güter. Die Person wird von den Gütern gleichsam im Dativ angesprochen. Während bei dem ersteren Typus zunächst nur ein objektives „Pro“ vorliegt, das als solches nicht auf die Erlebnisphäre abzielt und unabhängig vom Erlebtwerden voll aktualisiert ist, liegt bei diesen Gütern zunächst ein „Pro“ vor, das sich erst im Erlebtwerden voll aktualisiert. Das Entscheidende aber ist, zu verstehen, daß trotz dieser tiefgehenden Verschiedenheit der beiden Arten von „objektiven Gütern für mich“ doch in beiden dieselbe Bedeutsamkeitskategorie enthalten ist. Bei den ersteren ist das erlebbare „Pro“ latent in dem „objektiven Pro“ enthalten, und bei den letzteren ist gleichsam das objektive „Pro“ latent in dem erlebbaren „Pro“ enthalten. Selbstverständlich kann derselbe Inhalt gleichzeitig ein objektives Gut für die Person in der weiteren und engeren Bedeutung sein. Eine Freundschaft mit einem edlen Menschen etwa kann auf Grund ihres heilsamen Einflusses als „objektives Gut für die Person“ im ersteren Sinn bezeichnet werden, gleichzeitig aber als Quelle eines tiefen Glückes als objektives Gut in dem zweiten Sinn. Diese mögliche Personalunion hebt die Eigenart der beiden Gesichtspunkte innerhalb der Bedeutsamkeitskategorie des objek-

tiven Gutes für die Person nicht auf. Außerdem gibt es natürlich Fälle, in denen ein Inhalt nur ein „objektives Gut für die Person“ im ersten Sinn darstellt, wie etwa eine Krankheit, die jemand zur sittlichen Umkehr veranlaßt, oder in denen ein Inhalt nur im zweiten Sinn ein „objektives Gut“ für die Person darstellt, wie eine wohlschmeckende Speise, der Besitz eines Automobils u. a. m.

Wir wenden uns nunmehr dem zweiten Moment zu. Diese lustspendenden und glückspendenden objektiven Güter für mich, die wir als erlebniszugewandte bezeichnen können, besitzen, — obgleich sie sich an die erlebende Person adressieren — doch die Bedeutsamkeit des „objektiven Pro“ und unterscheiden sich von der Bedeutsamkeitskategorie des bloß für die Person Befriedigenden durchaus. Solange wir nur feststellen, daß ein Inhalt subjektiv befriedigend ist, haben wir noch nichts darüber ausgesagt, ob er ein objektives Gut für die Person darstellt oder nicht. Das Schmeichelwort ist für den Eitlen befriedigend, ein objektives Gut ist es nicht für ihn, weil ihm das „Pro“ nicht innewohnt, weil ihm der Charakter eines objektiven Geschenkes für die Person fehlt. Befriedigend ist das Unglück des Feindes für den Rachfüchtigen, das Morphium für den Morphinisten usw., der Charakter des objektiven Gutes für die Person aber haftet ihnen nicht an, ihnen wohnt nicht das „Pro“ inne sondern viel eher ein „Contra“ im Unterschied zu der guten Speise, dem Wohlstand, der äußeren Freiheit, dem Erleben eines Kunstwerks, einer schönen Reife, Anerkennung, Erfolg in der Arbeit, Gemeinschaften wie Freundschaft, Ehe usw. All diese Inhalte sind zwar auch befriedigend, aber nicht nur dies sondern auch objektive Güter für die Person in dem engeren Sinn. Die Bedeutsamkeitskategorie des erlebniszugewandten, objektiven Gutes für die Person ist also offenbar von der des „bloß subjektiv Befriedigenden“ ebenfalls ganz zu scheiden.

Aber, so könnte es scheinen, genügt es nicht zu sagen, bei dem objektiven Gute handle es sich um die Bedeutsamkeit des subjektiv Befriedigenden, insofern es legitim ist? Mit diesem Zusatz: „insofern es legitim ist“ hat man aber schon einen völlig neuen Maßstab eingeführt, der den eindeutigen Gesichtspunkt des „subjektiv Befriedigenden“ sprengt. Die neue Hinsicht mißt das Gut danach, was es der Person auf Grund seines objektiven Gehaltes in Bezug auf das legitime emotionale Zentrum zu sagen hat, inwiefern es den Charakter eines „Pro“ für den Menschen besitzt und für ihn objektiv ein Geschenk darstellt. Damit ist eine völlig

neue Kategorie der Bedeutsamkeit eingeführt, mit einer vom subjektiven Maßstab der Befriedigung unabhängigen objektiven Ratio. Es gilt eben auch hier bei den erlebniszugewandten objektiven Gütern für die Person die merkwürdige Mittelstellung des objektiven Gutes für die Person zu verstehen, das einerseits von der „Bedeutsamkeit in sich“ der Werte andererseits von der rein subjektiven Bedeutsamkeit des bloß für die Person Befriedigenden scharf zu trennen ist. In dem Wort „objektiv“ liegt die von dem Maßstab des „bloß für die Person Befriedigenden“ ganz verschiedene Hinsicht, in dem Wort „für mich“ die immanente Relativität der Bedeutsamkeit gegenüber dem Wertvollen.

Die eigene Hinsicht des „objektiven Gutes für mich“ tritt uns besonders klar vor Augen, wenn wir bedenken, daß es hier ein von der subjektiven Einstellung der Person Unabhängiges ist, was diese Inhalte als positiv für die Person charakterisiert, und daß es hier sogar eine von der subjektiven Einstellung der Person unabhängige objektive Rangordnung der Güter gibt. So klar dieser Tatbestand bei dem objektiven Gut für die Person in weiterem Sinn ist, das sich auf die Wertsteigerung bezieht, so wenig leuchtet dies auf den ersten Blick bei den objektiven Gütern im engeren Sinn ein, die sich auf das Erlebnis beziehen. Aber auch bei den objektiven Gütern, die sich ihrem Sinn nach an das Erlebtwerden adressieren, ist ihr Charakter als objektives Gut für die Person ein von der subjektiven Einstellung der Person unabhängiger. Freiheit, Gesundheit, Verstanden- und Geliebtwerden sind als objektive Güter für die Person charakterisiert, ganz unabhängig davon, ob der Betreffende sie würdigt und als solche versteht. Sie hören nicht auf, dieses Freundliche, Positive für die Person zu bedeuten, dieses „Pro“ zu besitzen, auch wenn die Person sie aus einer bestimmten Einstellung heraus nicht würdigt. In ihrem Gehalt liegt dieser Charakter der „Wohltat“, des „Geschenkes“ für die Person *objektiv* begründet.

Solange ich einfach davon ausgehe, was jemand subjektiv befriedigt, ist ein Absehen von der jeweiligen Einstellung des Einzelnen in diesem Sinne unmöglich. Es fehlt eben dann der mögliche Rekurs auf eine objektive Ratio. Man könnte höchstens hier das durchschnittlich den Menschen Befriedigende dem ausnahmsweise Befriedigenden gegenüberstellen. Aber darin liegt keinerlei Charakteristik eines Inhaltes als objektives Gut, daß ich von ihm eine häufig eintretende Wirkung aus sage, die aber zuweilen ausbleibt. Was hat es für A für eine Bedeutung, daß „Verstandenwerden“

von den meisten Menschen als befriedigend empfunden wird, wenn es ihn als indiskrete Einmischung in seine Angelegenheit bedrückt und reizt? Vom reinen Maßstab des subjektiv Befriedigenden aus ist ein Absehen von dem im individuellen Fall Befriedigenden unmöglich. Man könnte hier höchstens im Fall einer Täuschung über den Tatbestand einen Inhalt als „an sich“ befriedigend für die Person charakterisieren, obgleich die Wirkung tatsächlich ausbleibt. Wenn ein Mißtrauischer einen anderen, der ihm ein schmeichelhaftes Kompliment macht, mißverstehet und es für eine beleidigende Anspielung hält, so können wir sagen, daß „objektiv“ ein für ihn Befriedigendes vorlag, das er jedoch „subjektiv“ nicht erlebte, weil er sich über den zugrunde liegenden Tatbestand täuschte. Aber offenbar hat dieser Gegensatz von dem objektiv Bestehenden und dem bloß vermeintlich dafür Gehaltenen nichts mit einer Objektivität im Sinne eines in sich gültigen Maßstabes zu tun, der von der Wirkung auf ein Individuum unabhängig ist. Wenn jemand das Kompliment versteht, wie es gemeint ist, sich aber aus Komplimenten nichts macht, so können wir nicht mehr sagen: er hat ein *objektiv* Befriedigendes subjektiv nicht gewürdigt, denn für ihn ist das Schmeichelwort in seiner Eigenqualität nicht befriedigend, und „objektiv“ bedeutet hier nur, daß es für gewisse Menschen auf Grund seiner Eigenart befriedigend sein kann bzw. meistens befriedigend wirkt. Bei den objektiven Gütern für die Person handelt es sich dagegen um Inhalte, die tatsächlich in einer von der zufälligen subjektiven Einstellung unabhängigen Ratio den Charakter der Wohltat für die Person besitzen und in klassischer Weise ein „Pro“ für sie bedeuten.

Die Unterscheidung der neuen Bedeutsamkeitskategorie dieser objektiven Güter für die Person gegenüber der des „bloß subjektiv Befriedigenden“ ist dadurch erschwert, daß das „Angenehme“ als solches, insofern es nicht auf ein illegitimes Zentrum in der Person relativ ist, also auf Hochmut und Begierlichkeit, auch ein objektives Gut für die Person darstellt. Es enthält, insofern es angenehm ist, einen die Person bejahenden Charakter, ein „Pro“, ein „freundliches“ Moment. Das Angenehme ist also, wenn es nicht durch die Beziehung auf ein illegitimes Zentrum vergiftet und in seinem qualitativen Gehalt pervertiert ist, auch stets in der Hinsicht des objektiven Gutes für die Person bedeutsam. Aber darum ist die Hinsicht des Angenehmen als solche noch in keiner Weise mit der des objektiven Gutes für mich identisch. Unter die formale Hinsicht des Be-

friedigenden fällt das Schmeichelwort für den Eitlen, verweichlicher Komfort für den Faulen, das Unglück des Feindes für den Rachfüchtigen, die Demütigung des Beneideten für den Ressentimenterfüllten, das Quälen anderer für den Sadisten, ebenso wie eine gute Speise, wie eine Freundschaft, wie eine schöne Reise, und doch sind nur letztere objektive Güter für die Person, die anderen hingegen nicht.

Man könnte versucht sein, diese Bedeutsamkeitskategorie als dasjenige, was befriedigend sein „sollte“, zu formulieren. Wenn man damit zwar dem Umfang nach auch die objektiven Güter für mich vielleicht fassen könnte, die Fassung wäre ungenau und würde die Eigenart der Bedeutsamkeitskategorie des objektiven Gutes für mich verschleiern. Denn dieses „Sollen“ ist eben in der in sich valenten Eigenart der Inhalte gegründet, die der Person etwas bestimmtes Positives zu geben haben. Dieses „Sollen“ sagt nicht, daß die Person vom sittlichen Standpunkt aus verpflichtet sei, alle objektiven Güter für sie als befriedigend zu empfinden, — das kann, wie wir später sehen werden, nicht von allen ohne weiteres gesagt werden — sondern es besagt nur, daß diese Inhalte auf Grund ihres Gehaltes diesen Geschenkcharakter für die nicht pervertierte Person besitzen. Das „Befriedigend-sein-sollen“ ist also schon in der neuen Bedeutsamkeitshinsicht gegründet, und hinter dieser Formulierung verbirgt sich, daß der Maßstab des „Angenehmen“ bzw. „Befriedigenden“ als *solcher* bereits verlassen ist.

Wir können uns die Eigenart der objektiven Güter für mich im Unterschied des bloß Befriedigenden indirekt klar zu Bewußtsein bringen, wenn wir uns in die Haltung des Liebenden versetzen. Jeder echten Liebe ist es eigen, dem Geliebten Wohltaten erweisen zu wollen. Man wünscht dem anderen alles „Angenehme“, von einer „guten Speise“ bis zu dem Glück des „Geliebt- und Verstandenwerdens“, ja bis zu seinem Heil. Man wünscht ihm aber nur das, was dieses objektive „Pro“ besitzt. Man wird dem Freunde, wenn er eitel ist, nicht dazu verhelfen, daß er umschmeichelt wird, man wird dem rachfüchtigen Freund nicht zu der Befriedigung der Rache verhelfen, man wird dem Ressentimenterfüllten nicht Situationen wünschen, in denen er seiner Schadenfreude frönen kann, und dies nicht nur, weil er dadurch sittlich Schaden leidet, — es also auch ein objektives Übel i. w. S. für ihn ist, — sondern auch weil diesem giftigen „Angenehmen“ jedes wirkliche „Pro“ fehlt und ihm vielmehr trotz des Befriedigenden ein „Contra“ innewohnt. Die Liebe macht den inneren Gestus aller echten

objektiven Güter für die Person mit. Ihrer Bejahung der Person ist es selbstverständlich, nicht nur alle die Güter ihr zu wünschen, durch die ihr Wert gefördert wird, sondern all das, was das positive Vorzeichen des „Geschenkes“ für die Person besitzt, also auch alle erlebniszugewandten objektiven Güter für die Person. Der Maßstab für die von der Liebe intendierten Wohltaten ist nicht das bloß für den anderen Befriedigende sondern das, was den Charakter des objektiven Gutes für ihn besitzt. Noch klarer tritt die eigene Kategorie des „objektiven Gutes für die Person“ im Unterschied von der Hinsicht des bloß Befriedigenden vor unser geistiges Auge, wenn wir an all das denken, was wir als Geschenk von Gott auffassen können. Nicht insofern etwas angenehm ist, berechtigt es uns dazu, es als Geschenk Gottes zu betrachten, sondern insofern es ein objektives Gut für mich ist und diesen objektiven Stempel des für die Person Freundlichen, sie Befchenkenden und für ihr legitimes Zentrum Befriedigenden besitzt. Jeder Trunk Wassers, jedes Lager, das den Müden aufnimmt, Gesundheit, Erfolg in der Arbeit, jedes Kunstwerk, das wir genießen, jeder wahre Freund, der uns versteht, kann als Geschenk Gottes betrachtet werden, nicht aber das Unglück des Feindes, die unwahre Schmeichelei, die Demütigung des Beneideten, die despotische Macht, die der Ehrgeizige erlangt, so subjektiv angenehm sie auch sein mögen.

Wir erwähnten schon, daß innerhalb der objektiven Güter für die Person wie bei dem Wertvollen, von einer Rangordnung gesprochen werden kann. Das Erleben eines Kunstwerkes ist ein höheres objektives Gut für die Person als eine gute Speise, eine tiefe Freundschaft ein höheres Gut als der Besitz eines Automobils oder eines Reitpferdes, eine befriedigende und ausfüllende Berufstätigkeit ein höheres Gut als Erfolg in der Gesellschaft, die Freiheit im Gegensatz zur Gefangenschaft ein höheres Gut als der Besitz eines schönen Hauses. Das heißt nicht nur, der eine Inhalt ist, abgesehen von seiner Funktion als objektives Gut für die Person, Träger höherer Werte, sondern es liegt hier auch eine Rangordnung in Bezug auf die Bedeutsamkeitskategorie des objektiven Gutes für die Person vor. Das, was der einzelne Inhalt der Person in dieser Richtung zu geben hat, ist von verschiedener Größe, Tiefe und qualitativem Gewicht. Ganz unabhängig von der jeweiligen Sensibilität und Rezeptivität des Einzelnen lassen sich die objektiven Güter für die Person in ihrem Rang einteilen.

Das Reich der objektiven Güter für die Person weist aber nicht nur

Rangunterschiede auf, sondern zerfällt bei genauerer Analyse auch in verschiedene, formal und material abgegrenzte Gruppen:

1. Die lustspendenden Güter (wie etwa eine gute Speise),
2. die glückspendenden Güter (wie etwa eine Freundschaft),
3. die elementaren Güter (wie etwa die für die Lebenserhaltung erforderliche Nahrung),
4. die Nützlichkeitsgüter (wie etwa Telephon, Trambahn usw.).

Auf diese Unterschiede einzugehen, ist aber in dem Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich und muß späteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Hier sei nur darauf hingewiesen.

Unsere Analysen zeigen uns klar die Eigenart der Bedeutsamkeitskategorie des objektiven Gutes für die Person im Unterschied zu der des Wertes einerseits und des bloß für die Person subjektiv Befriedigenden andererseits. Auch die Verschiedenheit der beiden Typen von objektiven Gütern für die Person, der erlebniszugewandten und der nicht erlebniszugewandten, liegt offen zu Tage. Wir wenden uns kurz der Betrachtung der Rolle der erlebniszugewandten objektiven Güter für die Person in unserem emotionalen Leben zu.

II.

Sehr häufig wird ein emotionales Interesse einem Gegenstand gegenüber dadurch begründet, daß dieser Gegenstand ein objektives Gut für mich oder andere darstellt. Unser Interesse kann einem Inhalt nicht nur gelten, insofern er wertvoll oder insofern er für mich befriedigend ist, sondern auch insofern er ein objektives Gut für die eigene oder eine fremde Person darstellt. Wie es Stellungnahmen gibt, die ihrem Wesen nach Wertantworten sind, wie etwa Verehrung, Begeisterung, Liebe, wie andere Stellungnahmen notwendig auf ein bloß für mich Befriedigendes antworten, etwa Schadenfreude, Neid oder ein sinnliches Begehren, so gibt es auch Verhaltensweisen, die ihrem Wesen nach als Korrelat ein objektives Gut für die Person voraussetzen. So setzt die Dankbarkeit voraus, daß mir der andere eine „Wohltat“ erwiesen, also nicht nur ein in sich Wertvolles getan hat, auch nicht nur ein für mich Befriedigendes sondern ein objektives Gut für mich vermittelt hat; so setzt das Verzeihen voraus, daß mir der andere ein objektives Übel für mich angetan hat und nicht nur ein subjektiv Unangenehmes, aber auch nicht nur ein in sich Negatives. Das Verzeihen kann nur die Beleidigung, Kränkung usw. aus-

streichen, insofern in ihr etwas geschah, was der Zufügung eines objektiven Übels für mich gleichkommt. Insofern sie ein Negativwertiges darstellt und einen sittlichen Unwert realisiert, liegt sie jenseits des Kompetenzbereiches meines Verzeihens. Auf sie ist der Akt „Vergebung“ bezogen, den zu vollziehen nur Gott die Kompetenz besitzt und ein Geschöpf nur, insofern es von Gott die ausdrückliche Vollmacht dazu erhalten hat. Im Verzeihen hingegen nehme ich auf das Verhalten des anderen, insofern es ein objektives Übel für mich darstellt, insofern es ein objektives „Contra“ mir gegenüber enthielt, Bezug — natürlich nur auf ein als solches intendiertes und verschuldetes. Darum kann ja auch nur der verzeihen, für den es ein objektives Übel war, und nicht ein dritter Unbeteiligter. Es genügt auch nicht, daß der andere bloß etwas für mich Unangenehmes, subjektiv Schmerzliches getan hat. Nehmen wir an, jemand macht einen sehr empfindlichen Menschen in liebevollster Absicht auf einen Fehler aufmerksam. Der Empfindliche nimmt diese liebevolle Zurechtweisung als Beleidigung auf. Für ein Verzeihen fehlt dann die objektive Voraussetzung. Wenn er seinen Zorn überwindet und aus seinem Ichkrampf heraustritt, so wird ihm auch klar, daß er nichts zu verzeihen hat, weil der andere ihm kein objektives Übel angetan hat sondern nur etwas subjektiv Unangenehmes, das aber seinem objektiven Gehalt nach ein „Freundliches“ war, also kein „Contra“ sondern ein „Pro“ enthielt. Die Überwindung der Bitterkeit ist hier ein Heraustreten aus der Verkrampfung, bei der man einsieht, daß man dem anderen unrecht tat, also viel eher den anderen um Verzeihung bitten müßte, statt ihm verzeihen zu können. Für den sinnvollen Vollzug des Verzeihens ist die Beziehung auf die Sphäre der objektiven Güter für die Person unerlässlich, bzw. die Voraussetzung, daß dem Verzeihenden ein objektives Übel zugefügt wurde.

Ebenso setzt das Opferbringen ein objektives Gut für die Person als Korrelat voraus. In dem Verzicht des Opfers liegt stets, daß ich von einem Gut, das mir irgendwie zuteil geworden ist oder zuteil werden sollte, mich abwende, bzw. von seinem Mir-zuteil-werden willensmäßig absehe. Darin ist die Beziehung zu einem objektiven Gut für mich gegeben. Man kann nicht etwas aufopfern, insofern es in sich wertvoll ist, weil der Verzicht des Opfers keine Stellungnahme gegenüber dem Wert eines Inhaltes darstellt sondern gegenüber der Stellung des Wertvollen zu mir, gegenüber einem „für mich“ daraus Erwachsenden. Ich kann nicht ein Kunstwerk als solches zum Opfer bringen sondern nur meinen Ge-

nuß an demselben oder meinen Besitz, also ein irgendwie geartetes „Mir-zuteil-werden“ deselben. Ein bloß für mich Befriedigendes kann ich ebenfalls nicht aufopfern. Den Genuß der Rachfucht, der Schmeichelei, der unreinen Begierde kann ich nicht aufopfern, da ein Absehen von Unwertigem als solches gefordert ist und das Heroische, Freiwillige des Opfers hier keinen Platz hat. Es muß etwas „Angenehmes“ sein, das zugleich den Charakter des „objektiv Freundlichen“ für die Person besitzt, also ein objektives Gut für die Person darstellt. Welche Rolle das objektive Gut für die Person für die Liebe spielt, deuteten wir schon an. Zwar ist die Liebe selbst stets Wertantwort, sie kann nur durch die wirkliche oder vermeintliche Werthaftigkeit einer Person begründet werden. Aber sie fundiert notwendig ein Interesse für alles, was als objektives Gut für die geliebte Person in Frage kommt. Aus ihr erwächst eine Bejahung alles dessen, was dieses „Pro“ der geliebten Person gegenüber enthält¹.

Mit diesen Andeutungen über die Rolle dieser Bedeutsamkeitskategorie für die Welt der emotionalen Akte und Stellungnahmen müssen wir uns hier begnügen.

III.

Wir sagten zu Anfang, die Erkenntnis der Eigenart der Bedeutsamkeitskategorie des objektiven Gutes für die Person sei von großer Wichtigkeit für die Ethik. Wir wollen im Folgenden kurz versuchen, auf ethische Probleme hinzuweisen, für deren Lösung die Erkenntnis dieser Bedeutsamkeitskategorie unerlässlich ist. In dem Aufweis, daß der Begriff des „objektiven Gutes für die Person“ ethisch von entscheidender Bedeutung ist, soll ja die vorliegende Untersuchung gipfeln.

Die Alternative von Egoismus—Altruismus hat eine große Rolle in der Ethik und noch mehr in der populären Beurteilung ethischer Fragen gespielt. Egoismus gilt als sittlich negativ, Altruismus als sittlich positiv. Von einem rein hedonistischen Standpunkt aus, für den die Bedeutsamkeitskategorie des subjektiv Befriedigenden die einzig sinnvolle Begründung unseres Strebens und Wollens ist, kann das Interesse dafür, daß ein anderer befriedigt werde, keinerlei sittlichen Vorzug vor dem Inter-

¹ Wir haben hier nur einige charakteristische Beispiele herausgegriffen für die Rolle des objektiven Gutes für die Person im emotionalen Leben derselben. Daß dasselbe auch in der Motivation unserer Freude und Trauer, unserer Hoffnung und Furcht, unseres Beleidigtseins und Gekränktseins und vieler anderer Erlebnisse eine große Rolle spielt, ist leicht einzusehen.

esse besitzen, das einem Inhalt gilt, weil er uns selbst befriedigt. Ein sittlich relevanter Gegensatz von Egoismus und Altruismus kann auf dieser Grundlage nicht statuiert werden. Innerhalb der rein wertantwortenden Einstellung hat der Unterschied von Egoismus und Altruismus ebenfalls keinen Platz. Solange ich nur dafür interessiert bin, daß ein Wertvolles, in sich Bedeutsames real werde, ist mein Interesse mit demselben sittlichen Wert behaftet, ob es sich um einen Wert an der eigenen Person oder an einer fremden Person handelt. Das rein wertantwortende Interesse dafür — daß ich selbst rein oder wahrhaftig bin, ist ebenso „unegoistisch“ wie mein Interesse dafür, daß ein anderer rein und wahrhaftig sei. Es ist als reine Wertantwort weder „egoistisch“ noch „altruistisch“. Es bildet eine andere Antithese zum Egoistischen als das „Altruistische“ und eine sittlich viel bedeutendere und wichtigere. Egoistisch ist in diesem Zusammenhang in erster Linie das Verhalten, das durch das subjektiv Befriedigende begründet wird, die Wertantwort stellt den diametral entgegengesetzten sittlich positiven Gegenpol zu diesem Verhalten dar: die aus sich heraustretende reine Hingabe an das in sich Bedeutsame. Sie liegt ebenso vor, ob es sich um einen Wert an der eigenen oder fremden Person handelt. Dem Wertvollen gegenüber hat also diese Alternative keinen Platz. Erst wenn wir den Gesichtspunkt des „objektiven Gutes“ für die Person heranziehen, gewinnt diese Alternative einen Sinn. In unserer Stellung zu den objektiven Gütern für die Person gewinnt die Frage, ob es sich um das Interesse für ein objektives Gut für die eigene Person oder um ein Interesse für ein objektives Gut für eine fremde Person handelt, eine ethische Bedeutung. Das Streben nach einer wohlschmeckenden Speise ist sittlich nicht positiv sondern höchstens neutral. Das Interesse dafür, daß ein anderer eine gute Speise ißt, stellt ein lebenswürdiges, sittlich positives Verhalten dar. Das erstere bezeichnen wir als egoistisch, das letztere als altruistisch. Und wenn wir um des anderen willen verzichten auf eine gute Speise, so erscheint uns dies erst recht als sittlich positiv.

Woher kommt es, daß die Frage, ob es sich um das bonum für die *eigene* oder um das bonum für die *fremde* Person handelt, einen sittlich so großen Unterschied in unserem Verhalten bedingt? Warum ist das Interesse dafür, daß der fremden Person ein „objektives Gut für sie“ zuteil wird, sittlich positivwertig und das Interesse, daß ein solches Gut der eigenen Person zuteil werde, sittlich indifferent? Es handelt sich, wie

wir sehen, in beiden Fällen um ein objektives Gut für die Person. Das eine Mal will ich, daß A ein objektives Gut erhalte, das andere Mal, daß B es erhalte. Warum ist der Fall, in dem ich selbst A bin, ein so anders gearteter? Entweder ist das Verhalten, in dem wir uns für einen Inhalt auf Grund seines Charakters als objektives Gut für die Person interessieren, bzw. in dem wir uns dafür interessieren, daß jemand ein solches Gut zuteil werde, an sich sittlich wertvoll oder nicht, wie soll aber die Frage, ob es sich um die eigene oder eine fremde Person dabei handelt, dafür entscheidend sein, ob ein Verhalten sittlich wertvoll ist oder nicht? Um dies zu verstehen, müssen wir beachten, daß schon rein formal der Fall, in dem ich selbst nach dem Besitz eines solchen Gutes strebe, sich von den Fällen unterscheidet, in denen die Tatsache, daß ein anderer in ihren Besitz gelangt, von mir gewollt wird, indem hier die Beziehung zu dem Gut von innen her gegeben ist und bei den anderen Personen von außen. Daß darum das Gut und die aus seinem Besitz fließende Lust, bzw. das daraus fließende Glück im Vordergrund stehen, nicht aber die Tatsache, daß eine Person Lust oder Glück fühlt. Das Objekt unseres Interesses ist also bei näherer Betrachtung in beiden Fällen nicht das gleiche. Bei den fremden Personen steht eben die fremde *Person* im Vordergrund — bei der eigenen Person reicht unsere Intention nicht zur Person im Ganzen vor, sondern bleibt bei der *Lust*, bzw. dem *Glück* stehen. Wenn wir den Unterschied material analysieren, so zeigt sich Folgendes: In dem Wunsch, daß ein anderer ein objektives Gut empfangen wird gerade der Charakter des „Pro“ in dem Inhalt deutlich gesehen, ja dieses „Pro“ ist die eigentliche Begründung meines Interesses. Es ist darum dieser Inhalt ein Vehikel für die der Liebe immanente Bejahung des andern. Und da die Liebe selbst Wertantwort ist, ist auch das Interesse dafür, daß dem anderen ein objektives Gut zuteil werde, obgleich selbst nicht Wertantwort, doch organisch mit der Wertantwort verbunden, ja als notwendige Konsequenz derselben gegeben. So ist es durchaus verständlich, daß jedes Streben darnach, daß eine andere Person in den Besitz eines objektiven Gutes gelangt — vorausgesetzt, daß kein höherer Gesichtspunkt entgegensteht — mit einem sittlichen Wert behaftet ist und den Charakter der „Güte“ trägt.

Bei dem Streben nach dem eigenen Genuß eines solchen objektiven Gutes steht aber nicht der Charakter des objektiven Gutes an demselben, sein „Pro“ im Vordergrund, sondern das Befriedigende. Obgleich es an sich dieses „Pro“ ebenso besitzt, so schiebt sich hier die Bedeutsam-

keitskategorie des subjektiv Befriedigenden verdunkelnd dazwischen. Es wird nicht als „Wohltat“ gegen mich gemeint wie bei der fremden Person. Es erfolgt nicht als Konsequenz aus der echten Selbstliebe, wie die „Wohltat“ gegen den anderen als Konsequenz der echten Liebe zu der fremden Person. Es steht darum nicht in der organischen Verknüpfung mit der Wertantwort der Liebe und partizipiert nicht an ihrem sittlichen Wert. Die echte Selbstliebe ist ebenfalls Träger eines hohen sittlichen Wertes. Sie ist ebenso gefordert wie die Nächstenliebe. Aber sie hat in unserem Fall nicht die analoge Funktion, wie die Liebe zu der anderen Person im „altruistischen“ Verhalten. Während darum bei dem Streben, anderen „objektive Güter“ zukommen zu lassen, der Strahl der Intention gleichsam durch das „Pro“ des objektiven Gutes hindurch von der Peripherie in die Tiefe geht, bis zur Bejahung der Person selbst, verbleibt die Person in dem Interesse für den Eigenbesitz eines solchen objektiven Gutes in der Peripherie an dem jeweiligen Lustgehalt stecken, weil sie nicht den immanenten Gestus des „Pro“ mitmacht. Der Inhalt spricht eben zu ihr in erster Linie als subjektiv befriedigender und nicht als objektives Gut für sie, obgleich er an sich dies ist. Sobald er gleichsam von „außen“ betrachtet wird und mir nicht sein Gesicht spezifisch zukehrt — wie es der Fall ist, wenn ich den Inhalt einem anderen zuteil werden lassen will — tritt die Bedeutsamkeitskategorie des objektiven Gutes gleichsam isoliert hervor und schweigt die des bloß subjektiv Befriedigenden. So klärt sich uns jetzt, warum die beiden Fälle, der des „egoistischen“ Verhaltens und der des „altruistischen“ Verhaltens in sittlicher Hinsicht so weit auseinanderklaffen, wobei die Notwendigkeit der Trennung der verschiedenen Bedeutsamkeitskategorien und insbesondere des Verständnisses für das objektive Gut für die Person deutlich hervortritt. Der Unterschied in sittlicher Hinsicht zwischen dem Fall, in dem es sich um die eigene Person handelt, und dem Fall, in dem es sich um eine fremde Person handelt, wird darum um so geringer, je mehr es sich um Güter handelt, bei denen der Charakter des „Pro“ auch in ihrem Verhältnis zur eigenen Person in den Vordergrund tritt. Das Interesse für die eigene Gesundheit weist nicht mehr den Unterschied in sittlicher Hinsicht gegenüber dem Interesse für die fremde Gesundheit auf, wie es bei dem Interesse für die gute Speise der Fall war, weil auch die eigene Gesundheit nicht nur als angenehm sondern auch als objektives Gut für mich mit ihrem „Pro“ mir bewußt wird. Der Gegensatz von Egoismus und Altruismus

spielt hier schon nicht mehr die gleiche Rolle. Ohne auf die einzelnen Stufen hier eingehen zu können, möchten wir darauf hinweisen, daß eine völlig neue Situation vorliegt, wenn es sich nicht um die erlebniszugewandten objektiven Güter für die Person handelt sondern um das rein objektive „Pro“, das in all dem liegt, wodurch wir Träger neuer Werte werden. Das Interesse daran, sittlich fortzuschreiten, ist nicht nur nicht egoistisch, insofern es Wertantwort ist, sondern auch insofern ich mein eigentliches legitimes Interesse dabei wahrnehme. Denn bei diesen „objektiven Gütern für die Person“ kommt nur die Bedeutsamkeitskategorie des „Pro“ in Frage und scheidet die des bloß für die Person befriedigenden völlig aus. Hier ist das Interesse für meinen sittlichen Fortschritt auch, insofern das objektive Gut für mich mitspricht, ein echter Ausfluß der reinen Selbstliebe und steht darum auf derselben sittlichen Stufe wie das Interesse an dem sittlichen Fortschritt des anderen. Es ist darum auch ein tiefgehender Irrtum, in dem Interesse an dem eigenen Heil irgendwie ein egoistisches Moment zu erblicken. Das Interesse für das eigene Heil trägt denselben hohen sittlichen Wert wie das Interesse für das fremde Seelenheil. Auch bei den erlebniszugewandten objektiven Gütern für mich verändert sich die Situation, wenn es sich nicht mehr um das Streben nach dem eigenen Besitz derselben handelt sondern um die Freude an ihnen, sofern sie uns ohne unser Zutun zuteil werden. Denn dann tritt ihr Charakter als „objektives Gut“ für uns weit mehr in den Vordergrund. Wenn wir aber gar an die Dankbarkeit denken für ein solches objektives Gut, entweder einem menschlichen Spender oder Gott gegenüber, so ist diese Dankbarkeit wiederum von allem „Egoismus“ frei und trägt denselben sittlichen Wert wie die Dankbarkeit dafür, daß einem anderen ein objektives Gut zuteil wurde. Denn hier wird gleichsam die Liebesintention des Gebers nachvollzogen und das periphere Gut — eine gute Speise oder ein bequemes Lager — zieht uns nicht in die Peripherie, sondern spricht dann ganz und gar als objektives Gut für mich, zeigt sich in seinem „Pro“, in seiner Bejahung meiner Person. Hier leitet die fremde Liebesintention meinen Blick in der Richtung der echten Selbstliebe.

Wir müssen uns mit diesem kurzen Hinweis auf das vorliegende Problem begnügen. Der Rahmen dieser Untersuchung verbietet uns die analoge Rolle des objektiven Gutes für andere ethische Probleme aufzuweisen. Ich verweise nur auf das alte sokratische Problem „niemand han-

delt wissentlich schlecht“, „da jeder sein Bestes will“. Ich verweise ferner auf die Probleme der Askese und des Opfers, wobei es ja gerade um den Verzicht auf erlebniszugewandte objektive Güter für die Person geht. Vor allem aber bildet die Frage unserer Stellung zu der Sphäre der erlebniszugewandten objektiven Güter für die Person ein zentrales ethisches Problem. Geht von diesen „objektiven Gütern für die Person“ eine Forderung an die Person aus oder nicht? Daß die Inhalte, soweit sie zugleich Träger von Werten sind, ein Interesse von Seiten der Person fordern, liegt auf der Hand. Aber das rein wertantwortende Interesse, etwa die reine Freude über die Existenz eines Kunstwerkes, ist von dem Streben nach dem Genuß des Kunstwerkes zu unterscheiden, das Interesse daran, daß ein edler Mensch existiert, ist von der Sehnsucht, mit ihm in engere Gemeinschaft zu treten, zu trennen usw., und nur um das Interesse an dem Gegenstand, insofern er ein objektives Gut für die Person ist, handelt es sich hier.

Ist die Abstumpfung gegen die erlebniszugewandten, objektiven Güter für die Person, wie sie die Stoa fordert, wirklich sittlich wertvoll? Nein. Gefordert erscheint hingegen vielmehr zum mindesten die Form von Würdigung aller objektiven Güter für die Person, wie sie sich in der Dankbarkeit dafür bekundet. Die Stumpfheit als solche ist stets ein sittlich Minderwertiges. Andererseits wird an dieser Stelle die oben erwähnte Unterscheidung der verschiedenen Gruppen von erlebniszugewandten objektiven Gütern für die Person aktuell. Sicherlich fordern die glückspendenden Güter für die Person, wie etwa Gemeinschaften, Freundschaft, Ehe, Familie, oder der Genuß wahrer Kunst, oder eine geistig tiefe, anregende Umgebung usw. auch als objektive Güter für die Person ein Interesse und eine Erschlossenheit². Die Haltung des „Blasierten“ ist zweifellos Träger eines sittlichen Unwertes. Andererseits erwächst hier die Aufgabe, die sittlich negative Haltung des „Stumpfen“ und des „Blasierten“ einerseits von der sittlich positiven des „Abgeklärten“ und „Losgelösten“ andererseits scharf zu trennen. Bei beiden handelt es sich *nicht* um die Stellung zu Inhalten, insofern sie wertvoll, sondern insofern sie objektive Güter für die Person sind. Auch die Berücksichtigung der Rangordnung der „objektiven Güter für die Person“ ist sittlich relevant. Die Hingabe eines hohen objektiven Gutes

² Selbstverständlich ist ein Interesse für das nicht erlebniszugewandte höchste objektive Gut für die Person, für das Heil streng gefordert.

für ein Linsengericht ist sittlich negativ. Andererseits soll der „leere Raum“, der durch den Verzicht auf ein objektives Gut für die Person entsteht, stets entweder durch die reine Wertantwort oder durch die Hingabe an ein höheres objektives Gut für die Person ausgefüllt werden. Jede Kompensation „von unten her“ ist sittlich negativ.

So sehen wir, wie das „objektive Gut für die Person“ auch in der Form des erlebniszugewandten Gutes innerhalb der sittlichen Sphäre eine große Rolle spielt. Wenn auch in diesem Rahmen nur kurze Hinweise auf einige klassische ethische Probleme möglich waren, in denen die Funktion der Bedeutsamkeitskategorie des „objektiven Gutes für die Person“ aufgeleuchtet, so zeigten uns diese doch schon eindeutig, wie unerlässlich die Berücksichtigung dieser Bedeutsamkeitskategorie für die Ethik ist.